

## Abreißkalender.

Ein freundlicher Leser stellt mir ein köstliches altes Buch zur Verfügung. Es heißt: "Gebrauch und Mißbrauch geistiger Getränke, oder Wein und Branntwein im Mittelalter und in unserer Zeit." — Nach Urtunden bearbeitet von J. Kalbersch/Pastor zu Erpeldingen.

Unsere Winzer taten wohl, eine Neuauflage dieses Werkes zu betreiben, denn nie hat ein Schriftsteller so warm die Verteidigung ihrer Interessen in die Hand genommen, wie Herr Pastor Kalbersch. Sein Buch ist voll von wertvollen Ausschüssen über die Kulturverhältnisse in unserm Ländchen vor 70—100 Jahren. Meine Leser werden mir für eine Stilprobe daraus dankbar sein.

Auf Seite 404 schreibt Hochwürden Kalbersch in einem Kapitel mit der Überschrift: "Was ist zu thun?":

"Wollte nun aber unsere Luxemburger Regierung, daß wir unser Brod, unsere Grundbirnen und unser Obst wieder, wie unsere Voreltern, auf eine natürliche Art essen, und nicht mehr widernatürlich trinken: Unsere Nachbarn an der Uhr häiden uns jetzt schon jährlich 375,000 Quart ihres allerreinsten Dr., (Dr. heißt hier nicht Doktor, sondern Dresd) sie würden uns, wenn wir aufhörten zu distilliren und sortführen zu trinken, vollkommen mit ihrem Dr. ertränken. Dem können unsere Gesehe dadurch vorbauen, weil heute der Regierung das Recht zuerkannt ist, sich um die Wirthshäuser zu bemümmern, daß den Wirthen verboten wird, Branntwein zu verzappen.

Was sollen denn unsere Leute trinken, wenn der Branntwein verboten wird in den Wirthshäusern?

Sie sollen wieder Wein trinken, wie vor Alters, aber zuvor für das Brod sorgen.

Eben dadurch wird ein Uebelstand gebessert, der heute den Herren und dem Volle unseres Landes nur zur Schande gereicht.

Der Weinbau ist in unserem Lande so alt, wie der Getreizebau, zu Erpeldingen, nach allem Unschein, so gar älter.

Zeigt stehen die Nachkommen der alten Weinbauern an den schönen Ufern unserer Mosel, der sterbende Rest der fleißigen Winzer der Irminden an den trauernden Ufern der Uhr und Sauer, heiser vor Hunger und aus Brodmangel entkräftet, rufen sie: Ihr Herren von Clerf und von Wilz, ihr Herren von Remich und von Grevenmacher! Wir lassen unseren Wein 20 Centime den Liter! Nein, wir trinken Wein von der Saar und vom Rhein. Erinnert euch, ihr Herren, unsere Vorfahren, zuweilen mit ihren Herren an einem Tische sitzend, haben mit ihnen von unserem Landeswein und Brod gegessen und getrunken, wie unsere Weinstümmer weisen? Das thut nichts. Andere Sitten, andere Eitten: Wir trinken Saar, Rhein, Bordeaux, Champagne. Nun dann, ihr Nachbarn auf den Bergen der Mosel, der Uhr und Sauer, ihr Männer aus den hohen Ardennen! Wir lassen euch den Wein unseres Landes für 15 Centime den Liter? Nein! wir trinken Branntwein! Um Gotteswillen! Wir lassen euch unseren Wein, ganz unverfälscht, für 10 Centime den Liter? Nein! wir trinken Branntwein! Wir lassen euch unsern Wein für 6 Centime den Liter, so nämlich zu Wanden, im Ansange des Herbstes 1853. Die Ohm für 10 Fr.

J. zw: Gebrauch und Mißbrauch geistiger Getränke oder Wein und Branntwein von J. Kalbersch Pastor zu Erpeldingen.  
Also zu 6 Centime den Liter?

Nein! Wir trinken Branntwein!

So steht es heute: Unsere ärmeren Weinbauern sterben buchstäblich vor Hunger. Und unsere geringeren Klassen vergiften sich buchstäblich mit dem elendigen Kartoffelsaft. Dieses verpestende Kartoffelsaft bezahlen sie den Liter mit 150 bis 200 Centimen.

Also verbietet den Wirthen Branntwein zu verzappen.

Ein junges Zeugniß für den schweren Nothstand unserer Weinbauern steht im "Luxemburger Wort", Nr. 45, Jahr 1854, wo ein Moseler traurigen aber doch höllischen Abschied von seinem "lieben Vaterland"

nimmt, um mit vielen Hunderten unserer Landsleute nach Amerika zu wandern. Er sagt, die nährende Quelle des Luxemburger Landes sei für viele vertrocknet. "Liebes Vaterland, du gibst uns nur Galle und vergiftete Geschenke... Wasser und Wein haben wir genug an der Mosel, aber wir leiden Mangel an Brod und wir stehen auf dem Punkte, vor Hunger verschmachten zu müssen." Er bittet sein Vaterland, seinen hungrigen Brüdern an der Mosel eine helfende Hand zu reichen.

Dass unser auswandernder Mitbürger recht sagt, weiß jeder. Noch in demselben Monat erinnert eine andere Luxemburger Zeitung, der "Courrier", an die drückende Noth derselben armen Weinbauern, und legt das demüthigende Geständniß ab, daß von Seiten des Landes nicht genug geschehe, um ihnen zu helfen. (Unter uns gesagt, es geschieht nur zuviel, um sie zu verderben.)

Klagen ist eine der sieben Alltagsünden. Aber wie, wodurch helfen? Die Antwort ist leicht: Die Ursache der Noth an der Mosel aussuchen und wegräumen. Der Weinbau ist eine Hauptnahrungsquelle der Moseler. Wird der Weinbau, also auch das Weintrinken gefördert, dann und nur dann wird der Mosel geholfen. Um aber den Weinbau zu trösten und das Weintrinken wieder einzuführen, muß der Branntwein verdammt und vertilgt werden. Vor der Hand muß diese allgemeine Landespestilenz in allen Wirthshäusern verboten werden.

Aber hier sollen die Moseler mit dem Beispiel uns vorangehen. Der Meyer von Remich, der Richter von Grevenmacher sollen, mit einem Fuße auf dem französischen, mit dem andern auf dem Luxemburger Ufer ihrer Mosel stehend, einen Fluch über den verdammtlichen Branntwein donnern, so schreißbar, daß die Berge erzittern, die Fische erbeben und die Böden in sämlichen Branntweinsässern zerplatzen. Dann sollen sie die in den Cabarets verschwendeten Weitagsstunden der fleißigeren Pslege ihrer Weingärten zuwenden, damit ihr Wein uns den Mund nicht mehr verdrehe, wie ein Döslinger Essigapsel. Geschicht das und der Branntwein ist vergessen, dann werden wir wieder, wie von Alters, herlich froh mit einander Moseler trinken und dazu Brod und Fleisch essen. Ist der Branntwein vergessen, dann werden unsere Luxemburger Brüder ihr Vaterland nicht mehr wie ein Paar alter Schuhlappen spöttisch verlassen, oder wie unser Auswanderer in seinem Abschied sagt, als vergiftetes Geschenk wegwerfen."

So, nun wißt Ihr, was Ihr zu tun habt!

Vendredi 14.1.1927